

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **51 (1918)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in: Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.60; halbjährlich Fr. 3.30; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.80 und Fr. 3.50. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Rp. (20 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Das Paradies. — Die Schriftfrage. — Zum Gesangunterricht. — Zur Reform der Lehrerinnenbildung. — Stellvertretung für Lehrer. — Konzert des Lehrergesangsvereins Bern. — Frutigen. — Patentprüfungen für Primarlehrer und Primarlehrerinnen im Frühling 1918. — Bern.

Das Paradies.

Ein Sommervormittag im Dorfschulhaus.
Die Schülerschar in langer Bänke Reih'n
Lauscht andachtsvoll der Kunde von der Schöpfung;
Ich mitten drunter auf der letzten Bank.
„Als Gott der Herr die Erde so geschaffen,
Macht' er den Adam und Eva, sein Weib.
Zur Wohnstatt gab er ihnen einen Garten
Voll Herrlichkeit, wie keinen ihr jetzt findet:
Das Paradies! Ihr eigen sollt' es sein.
Da sangen Vögel, blühten schöne Blumen,
Und alle Bäume hingen voller Früchte.“ —
Das Paradies! Ich wusste auch ein solches,
Ein schöner Garten, drin die Vögel sangen,
Wo Blumen blühten und manch schöne Frucht
Zum Naschen lockte. Einst am frühen Tag —
Die ersten Pflaumen waren eben reif —
Schlich ich hinein mit einer Bohnenstange.
Hei, wie die Früchte auf die Beete rollten!
Das war ein Schmaus für mich wie selten einer. —
Da horch! ein leiser Schritt und lautes Rufen:
„Ich glaube, Fritz, du träumst, statt aufzupassen.
Sag, was begab sich weiter in dem Garten?“
„Grossmutter kam und zog mich an den Ohren!“
So ich eilfertig. — Dröhnendes Gelächter
Rings um mich her. Jedoch der greise Lehrer
Langt' nach dem Stock und fuhr mich grimmig an:

„Du Schlingel, wart', ich will dich lehren,
Mit göttlich ernstern Dingen Spass zu treiben!“
Und wuchtig saust' das Meerrohr auf mich nieder. —
So ward ich zweimal aus dem Paradies vertrieben.

Friedrich Moser.

Die Schriftfrage.

Von *A. Münch.*

(Schluss.)

Doch *was sagen die Hygieniker* zu der Schriftfrage? Massgebend sind für mich namentlich zwei Kundgebungen aus der letzten Zeit. Im Jahre 1914 versammelte sich *der deutsche Verein für Schulgesundheitspflege* in Stuttgart. Sowohl die beiden Hauptreferenten, ein Arzt und ein Schulmann, sowie fast alle Diskussionsredner sprachen sich für die Antiqua als erste Schrift aus. (Vgl. den Bericht im „*Berner Schulblatt*“ Nr. 33, vom 15. August 1914.) Und die *Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege* nahm an ihrer Schinznacher Tagung am 19. und 20. Juni 1915 einmütig eine Resolution an, in der die Konferenz der Erziehungsdirektoren ersucht wird, „die Frage in Erwägung zu ziehen, ob nicht im Anfangsunterricht der Volksschule mit der Antiqua begonnen und dieser Schrift im weiteren Fortgang des Unterrichts eine bevorzugte Stellung anzuweisen sei, während erst in den obern Volksschulklassen zur Aneignung der deutschen Schrift geschritten werden sollte“. (Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, XVII. Jahrgang 1916.) Angesichts dieser bemerkenswerten Kundgebungen ist es mir nicht begreiflich, wie Herr Sr. von „voreingenommenster hygienischer Kritik“ schreiben darf (in seinem Aufsatz in Nr. 1 dieses Jahrgangs des „*Berner Schulbl.*“). Dass die Fraktur und die spitzwinklige deutsche Schreibschrift (Kurrentschrift) die Kurzsichtigkeit befördert, haben die *Augenärzte* schon lange nachgewiesen. (Pflüger, *Klinisches Monatsblatt für Augenheilkunde*, 1875.) Das wollten wir noch erwähnen gegenüber den Untersuchungen von Dr. A. Schlackwitz in Wien, der beweisen will, dass das Lesen der Antiqua schädlicher sei, weil es mehr Augenbewegungen erfordere als das Lesen der Fraktur. Und ein anderer Gelehrter, den Prof. Baumgartner zitiert, behauptet sogar, dass die Einfachheit des Buchstabens nur fürs Schreiben ein Vorteil sei, nicht aber für das Lesen. (!)

Der Verfasser des Artikels „*Antiqua oder Fraktur*“ in Nr. 2 dieses Jahrgangs hält es für wünschenswert, wenn nicht bloss aus Schulkreisen, sondern auch aus dem Volke heraus Stellung zu der Schriftfrage genommen würde. Wenn wir Lehrer nur ein bisschen mehr mit offenen Augen ins pulsierende Leben hineinsehen würden! Da begegnen uns doch *Tatsachen* genug, die unzweideutig beweisen, wohin die *Entwicklung* geht. Ich

möchte nur einige anführen: die Firmenschilder der Geschäfte, Plakate (auch das der deutschen Werkbundaussstellung in Bern), Briefköpfe und Firmenaufdrucke auf Briefumschlägen sind meist in Antiqua, ebenso Verlobungs- und Vermählungsanzeigen, Wahlzettel, die Namen unserer Land- und Schülerkarten (ebenso die im Atlas); unsere eidgenössische Post stempelt ihre Marken, auf denen der Namen „Helvetia“ in Antiqua aufgedruckt ist, auch in Antiqua ab; alle wissenschaftlichen Zeitschriften und fast alle wissenschaftlichen Werke (die Statistik wies schon vor 1895 = 60—70 % nach) erscheinen im Antiquadruck; die Antiqua hält auch Einzug im Inseratenteil der Zeitungen, den sie bald beherrscht, und wo die Fraktur daneben auftritt, erscheint sie in gotischen Buchstaben, die mit ihren einfachen, edeln Formen der Antiqua aber näher stehen als der komplizierten Fraktur. Wer viel und rasch schreiben muss, bedient sich der Kursivschrift (lateinische Schreibschrift). Und wer dennoch „deutsch“ schreibt, schreibt meistens in abgerundeten Buchstabenformen. Von den 217 Schülern unserer Schulanstalt bevorzugten 164 die Antiqua; von meinen 12 Kollegen haben sich 11 für die lateinische Schrift ausgesprochen, ebenso die Schulkommission einstimmig. Das mag für heute genügen!

Herr Sr. ruft noch den *Unterrichtsplan* an, der sich in erster Linie für die deutsche Schrift ausspreche. Der *Unterrichtsplan für die Mittelschulen des Kantons Bern* schreibt für fünfklassige Sekundarschulen und Progymnasien nur allgemein Einübung der deutschen und lateinischen Schrift vor, währenddem er für zweiklassige Sekundarschulen sogar die französische Schrift in erste Linie stellt. Übrigens sollen die Unterrichtspläne ja revidiert werden. Und da darf erwähnt werden, dass sowohl die Delegiertenversammlung des B. L. V., wie auch die des B. M. L. V. (diese sogar einstimmig!) sich für ausschliessliche Anwendung der Antiqua ausgesprochen haben.

Der B. L. V. hat an seiner Delegiertenversammlung im Jahre 1914 nach einem Referat des Unterzeichneten ein *Schulreformprogramm* aufgestellt, *das nach und nach zu verwirklichen wäre*. Wollen wir nun im einzelnen wieder davon abgehen und so jede zeitgemässe und schrittweise Reform verunmöglichen?

Was noch die Abweichung vom Unterrichtsplan betrifft, so darf wohl daran erinnert werden, dass andere schwerwiegendere Abweichungen üblich sind, Abweichungen, die zur Mehrbelastung und Überbürdung unserer Mittelschulen geführt haben. Latein-, Englisch- und Italienischunterricht beginnen in verschiedenen Schulen 1—2 Jahre früher als der Plan gestattet. In diesen Opfern, die wir der sogenannten Fremdenindustrie gebracht haben, liegt *eine grössere Gefahr für die Schädigung unseres heimischen Volkstums*, als in der Bewegung für die Antiqua. Und die gleichen, die sich jetzt wieder gegen die Vereinheitlichung der Schrift wehren, treten auf

der andern Seite ganz energisch gegen die Beschränkung des fremdsprachlichen Unterrichts zugunsten der Muttersprache auf, wie sie der Unterzeichnete in seinen Thesen zur Schulreform und in den Richtlinien für die Revision des Unterrichtsplanes der Mittelschulen gefordert hat. Dem übertriebenen fremdsprachlichen Kultus an unsern Mittelschulen zu begegnen, sollte erste Aufgabe jener Kämpen für die Erhaltung und Förderung schweizerischen Deutschtums sein! Hilft da Herr Professor Baumgartner auch mit?

Zum Gesangunterricht.

(Korrespondenz.)

Im Bericht über die letzte Versammlung der Sektion Burgdorf des B. L. V. wird unter anderem mitgeteilt, dass der Referent über den *Gesangunterricht*, Kollege Hofner, die *Transponiermethode* bekämpft habe. Es war mir leider nicht möglich, der auf die Referate folgenden Diskussion beizuwohnen. Allein, wenn das richtig ist, was mir Zuhörer derselben nachher sagten, so scheint bei Besprechung der ganzen Sache ein bedauerliches *Missverständnis* entweder beim Referenten oder bei den Hörern obgewaltet zu haben, nämlich eine irrtümliche Verquickung von *Transposition* und *Solmisation*. So viel ich selber aus dem Referat des H. Hofner heraushörte, hatte er's im Grunde nur auf die uns Bernern altgewohnte *Solmisation* abgesehen.

Über die Zweckmässigkeit, ja *Notwendigkeit* der *Transposition* dagegen kann unter Musikern und namentlich Gesangslehrern wohl kaum eine ernsthafte Meinungsverschiedenheit bestehen. Die *Transposition* ist bekanntlich die Verlegung der Tonstufenfolge oder Tonskala, die wir *Tonleiter* nennen, auf die verschiedenen Töne des natürlichen Tonsystems so, dass immer einer dieser Töne als Grundton der neuen Tonleiter erscheint. Diese Verlegung wird nötig einerseits durch den spezifischen Klangcharakter eines Musik- oder Gesangsstückes, anderseits durch dessen verschiedene gesamte Höhenlage: ein hochgehendes Stück muss tiefer, ein tiefgehendes höher gesetzt und intoniert (angestimmt) werden, wenn es nicht über den Stimmumfang der Instrumente oder Sänger hinausgehen soll. Daraus ergibt sich ohne weiteres, dass die *Transposition unbedingt notwendig* ist.

Die Frage kann nur noch sein, ob es notwendig sei, derart ganze Tonleitern zu versetzen, oder ob es nicht vielmehr genügen würde, einfach, ohne Zusammenhang mit irgend einer Tonleiter, die Noten hinzusetzen und nach ihrem Sitz im Notensystem direkt die Tonhöhe zu bestimmen und zu treffen. Ich gebe zu, dass dies durch vielfache Übung bei der Instrumentalmusik und selbst beim Gesang möglich ist, und dass diese direkte Treff-

methode die kürzeste und zweckmässigste wäre, wenn — ja eben, wenn . . . ! Aber es scheint mir nun eben doch, dass uns zur Erreichung dieses Zieles die notwendige Zeit zu den vielen, vielen unerlässlichen Übungen in unserer Schule fehle. Das können etwa Musiker und Sänger mit besonderer Musikbegehung, denen Musik und Gesang zum täglichen und stündlichen Brot gehört. Jeder andere, der sich aufmerksam selber prüft, wird finden, dass er sich beim *bewussten* Singen, d. h. bei nicht bloss mechanischem Nachsingen, auf die Tonleiter stützt, und die Schreibung aller Tonstücke in irgend einer Tonart mit Vorzeichnung ist ein Beweis, dass auch geübte Musiker und Komponisten ihren Werken Tonleitern zugrunde legen. Dementsprechend schrieb auch Hans Klee 1885 in seinem „Gebildeten Sänger“ gleich als ersten Satz: „*Alle tonische Modulation* (d. h. Reihenfolge der Töne zu einem Tonganzen, Lied oder dgl.) *gründet sich auf die Tonleiter.*“ Ähnlich dozierte er uns 1888/1889: „Die Töne und Tonverhältnisse (der Tonleiter) bilden eine Verwandtschaft, einen Tonkomplex oder ein Tonganzen, *welches in der Musik die Grundlage bildet.*“ Und wieder ähnlich in seiner „Theorie der Musik“ nach obiger Zeit: „*Von besonderem Wert in der Praxis (Gesangunterricht in Schule und Verein) ist die Tonleiter mit den Tönen des Fünfklanges*“, und Seite 70: „Die leitereigene Modulation besteht in der ausschliesslichen Folge von Tönen *der der Melodie zugrunde liegenden Tonleiter.*“ Also immer die Anerkennung der *Tonleiter als Grundlage der Musik und des Gesanges* — und doch ist H. Klee heftiger Gegner der Solmisation! In gleichem Sinne sagt auch Fr. Schneeberger in seiner „Populären Musiktheorie“: „Die neuere (moderne) Musikpraxis nimmt die diatonische *Tonleiter als Grundlage.*“ Statt der Zitierung weiterer Musikautoritäten setze ich noch her, was Meyers grosses Konversationslexikon, 6. Auflage 1906, sagt bei Artikel Melodie: „Lange vor der Erkenntnis des Wesens der Harmonie hat sich die *diatonische Tonleiter* (Skala) mit acht Stufen innerhalb der Oktave als *Grundlage der Melodie* herausgestellt.“ Also, wenn die Tonleiter die Grundlage der Melodien bildet, und diese Melodien verschieden hoch intoniert werden müssen, so ist auch die *Transponierung der Tonleiter unabweisliches Bedürfnis*. Die Transponierung bekämpfen hiesse darnach einen naturgemässen Gesang, eine naturgemässe Musik bekämpfen. Das will offenbar niemand; darum: es bleibe und lebe die Transposition!

Eine ganz andere Sache ist es mit der *Solmisation*, d. h. mit der *Benennung* der *Tonleiterstufen* in den verschiedenen Tonarten, und da gehen nun eben die Meinungen der „Autoritäten“ weit auseinander. Während die einen das „Doremi“ im Brusttone vollster Überzeugung als das allein Richtige und Zweckmässige erklären, bezeichnen es andere als elende Krücke unfähiger Schulmeister usw. Die einen predigen die „Charakteristik der Töne“, andere die „Tonwortmethode“, wieder andere die „absolute

Tonbezeichnung mit den bekannten Buchstaben“ und noch andere die „Ziffern“ als das allein wahre Heil! Ich meine, es liessen sich schliesslich mit allen diesen „Methoden“ einigermaßen befriedigende Resultate erzielen, wenn die grossen und kleinen musikalischen Kapazitäten sich nur einmal auf eine und dieselbe einigen könnten und wollten, und diese dann konsequent und streng durchgeführt würde. So lange dies fehlt, wird überhaupt bei der heutigen Bevölkerungsvermischung für das Gesangswesen des spätern Lebens nie etwas Erkleckliches zustande kommen und werden wir uns im Vereinsgesang im allgemeinen weiter mit der leidigen Einpaukerelei abmühen müssen. Erstes Erfordernis ist also meines Erachtens *Einigung auf ein bestimmtes Verfahren und dann dessen gewissenhafte Anwendung.*

Aber welches nun? Ich denke, das *einfachste* und *sicherste*! Als solches kann nun meines Erachtens tatsächlich die *Solmisation*, d. h. das Doremi, *nicht* gelten. Als *einfachstes* nicht, weil die Solmisationssilben do, re, mi . . . an und für sich *über die Höhestellung der Töne absolut nichts aussagen* und diese Beziehung zwischen Tonhöhe und Silbe erst durch lange Übung eingepägt werden muss, die indes anderweitig zweckmässiger verwendet werden könnte.

Als *sicherstes* Verfahren kann das Solmisieren deshalb nicht gelten, weil, wie jedermann beobachten kann, ein geläufiges Doremisingen noch lange nicht ohne weiteres auch ein sofortiges Textsingen in sich schliesst. Bei einem Liede zuerst die Noten einzuüben, um nachher bei dem Texte wieder von vorn anfangen zu müssen, kommt mir vor, wie wenn man ein Weinfass zuerst mit Wasser füllte, um nachher erst den Wein hineinzuschütten.

Wir müssen also eine Bezeichnung der Töne wählen, die über die Tonhöhe ohne weiteres die nötige Auskunft gibt. Das ist der Fall bei den *Buchstaben*, den *Ziffern* und, auf Umwegen, auch bei der *Toncharakteristik*. Letztere müssen wir, weil zu umständlich und gekünstelt, ablehnen. Die Buchstaben liessen sich schon eher brauchen, wenn auch nicht zu leugnen ist, erstens dass das Alphabet vor- und rückwärts den Kleinen wesentlich grössere Schwierigkeiten bietet als die Zahlenreihe, und zweitens, dass bei Anwendung der absoluten Tonnamen für die gleichen Tonleiterstufen in den verschiedenen Tonarten sehr verschiedene Bezeichnungen auftreten, abgesehen davon, dass nur in der A-Leiter die Tonleiter gleich wie das A B C *beginnt*. Alle diese Schwierigkeiten umgeht die sogenannte *Ziffernmethode*. Das Vor- und Rückwärtszählen von 1—8 bringen die Abc-Schützen meist schon mit zur Schule oder lernen es schon sehr bald daselbst. Jede Ziffer drückt ohne weiteres die Höhe der Stufe aus (wie man ja auch bei einer Leiter die Sprossen von unten nach oben nume-riert), und für alle gleichen Stufen haben wir immer die gleiche Bezeichnung. Wir haben also dem Schüler nur noch *durch vielfache konsequente*

Übung den Zusammenhang zwischen dem Stufenklang und der Zahl einzuprägen, ganz gleich, wie dies beim Doremi geschieht oder mindestens geschehen *sollte*. Der Vorteil ist noch der, dass sich der Übergang vom Doremi zum Ziffernverfahren für Lehrer und Schüler sehr leicht gestaltet; dass do = 1, sol = 5, si = 7, re = 2 usw. ist, setzt doch gewiss keine grosse Geistesanstrengung voraus.

Aber nun kommt ein schwerwiegender (?) Einwand: die Ziffern eignen sich schlecht zum Singen, sie geben keine guten Singlaute ab! Gemach! „*Ein* Gott nur ist in der Welt — unsere Glock' hat *zwei* geschlagen — es gingen *drei* Jäger wohl auf die Pirsch — es haben die *neun* wohl angelegt — *acht* Kugeln haben vorbeigefegt — und Sterne schiessen durch die Luft in allen *sieben* Farben — nun führt hinaus mich vor das Tor und messt die *fünfzehn* Schritt — *sechs* Bretter sah ich fallen“ usw. usw. singen wir mit Begeisterung, ohne dass uns einfiel, zu behaupten, diese Zahlwörter klängen nicht ebensogut wie andere Wörter. Es ist nur nötig, jene Zahlwörter richtig zu sprechen und — sich von einem Vorurteil freizumachen!

Und doch möchte ich nicht empfehlen, die Töne immer mit Ziffernamen zu singen, sonst hätten wir wieder den alten Unfug wie beim Doremi. Die Ziffern sollen vielmehr in der Regel nur *gesprochen* und als Tonstufenbezeichnung *gedacht* werden. Zu singen wären die Töne vielmehr von Anfang an mit *beliebigen Silben*, wobei die Solmisationssilben willkommenes Material bieten in der Weise, dass die Übungen jeweilen abwechselnd ganz mit do, dann mit re usw. durchgesungen werden. Bei dieser „Methode“ verschwindet dann der tief fühlbare Übelstand des Doremsingens, die Unsicherheit, von selbst, und der gesangsfähige Schüler gewöhnt sich von Anfang an an ein „freies“ Treffsingen, wie ich es nennen möchte. Er emanzipiert sich bei der Tonvorstellung vom Singlaut und wird befähigt, sofort oder doch sehr bald nach der Vorlage eines Liedes den Text zu singen.

Also ich bitte: Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absolom, genannt Transponiermethode; dagegen die garstige Maid Solmisation, haut sie und jagt sie aus dem Lande!

Schulnachrichten.

Zur Reform der Lehrerinnenbildung. Die Frage der Verlegung des Lehrerinnenseminars hat im „Bund“ zu einer lebhaften Presspolemik geführt. Dabei dreht sich der Kampf einseitig um die Sitzfrage des Seminars; die grundsätzlichen Forderungen, die an die Lehrerinnenbildung gestellt werden müssen, kommen fast gar nicht in Betracht. Nun hat sich auch der bernische Lehrerverein schon lange mit der Angelegenheit befasst und seine Postulate mittels

Eingabe vom 19. Januar 1917 der Unterrichtsdirektion eingereicht. Für den Lehrerverein spielt die Ortsfrage keine Rolle, für ihn handelt es sich um zwei Hauptfragen: 1. Welche Mittel müssen ergriffen werden, um den heute bestehenden Lehrerinnenüberfluss, dessen Schädlichkeit allgemein anerkannt wird, zu beseitigen und für die Zukunft unmöglich zu machen? 2. Wie soll das künftige Lehrerinnenseminar organisiert werden, damit es den Forderungen der Neuzeit entspricht? Nach gründlicher Prüfung der Angelegenheit kommt der Lehrerverein zu folgenden Ergebnissen:

1. Der Staat soll die Lehrerinnenbildung so weit als möglich in seiner Hand konzentrieren, analog seinem Vorgehen bei der Lehrerbildung. Heute bildet er nur einen Siebentel der deutschsprechenden bernischen Lehrerinnen aus; die Ausbildung des Restes überlässt er der Gemeinde Bern und der Neuen Mädchenschule in Bern. Es hat dies den Nachteil, dass es Töchtern aus weniger bemittelten Familien, sowie Mädchen aus abgelegenen Ortschaften fast unmöglich gemacht wird, den Lehrerinnenberuf zu ergreifen, da die Ausbildungskosten am städtischen Seminar Monbijou und an der Neuen Mädchenschule so hoch kommen, dass sie nur von Bessersituierten, sowie von den am Platze Wohnenden getragen werden können. Diese Erscheinung müssen wir als eine ungesunde betrachten, und zwar sowohl vom Standpunkt der sozialen Gerechtigkeit aus, als auch im Interesse einer richtigen Zusammensetzung unseres Lehrerinnenstandes.

2. Nur durch die möglichste Konzentration der Lehrerinnenbildung in der Hand des Staates wird es möglich sein, die Zahl der auszubildenden Lehrerinnen so zu regeln, dass kein Mangel, aber auch kein Überfluss entsteht. Heute leiden wir bekanntlich unter einem grossen Lehrerinnenüberfluss. Letztes Frühjahr waren nicht weniger als 249 Lehrerinnen ohne Anstellung. Dass dieser Zustand ein gesunder sei, wird niemand behaupten wollen. Gründliche Remedur kann aber nur der Staat schaffen, und zwar dadurch, dass er nicht nur einen, sondern im Minimum fünf Siebentel der Lehrerinnen selbst ausbildet. Die Behörden der Neuen Mädchenschule müssten ihrerseits angehalten werden, ihre Schülerinnenzahl ebenfalls nach den Verhältnissen zu regeln, damit wir nicht auf Umwegen zu den heute bestehenden schlimmen Zuständen kommen.

3. Aus den statistischen Untersuchungen ergibt es sich, dass wir im alten Kantonsteil alljährlich einen durchschnittlichen Nachwuchs von 70—80 Lehrerinnen brauchen. Von diesen sollte der Staat 55—60 selbst ausbilden. Diese Schülerinnenzahl erfordert ohne weiteres die Einrichtung eines sechsklassigen Seminars (drei Jahrgänge zu je zwei Parallelklassen mit je 27 bis 30 Schülerinnen).

4. Die Einrichtung eines sechsklassigen Seminars ist von grösster Bedeutung hinsichtlich der Gewinnung eines eigenen, selbständigen Lehrkörpers für die Anstalt. Es ist dadurch auch die Möglichkeit geboten, den Stundenplan so einzurichten, dass jede Lehrkraft die Fächer zugeteilt erhält, in denen sie studiert hat und in denen sie ihr Bestes zu leisten vermag. Unsinnige Fächergruppierungen, wie sie heute in Hindelbank vorkommen, und wie sie in jeder kleinen Anstalt nicht zu umgehen sind, werden verschwinden. Der höchst unrationelle Kräfteverbrauch durch Beiziehen von auswärtigen Lehrern, die auf diese Weise in der Lösung ihrer Hauptaufgabe stark beeinträchtigt werden, kommt ebenfalls in Wegfall. Hier liegt eines der Hauptmomente, das den Lehrerverein dazu führt, ein ausgebautes, staatliches Lehrerinnenseminar zu verlangen.

Wir haben hier kurz die ideale Lösung der Lehrerinnenbildungsfrage gekennzeichnet, und wir würden es gerne gesehen haben, wenn man diese Grund-

sätze behandelt hätte, bevor die Ortsfrage überhaupt in Beratung gezogen worden wäre.

O. G.

Stellvertretung für Lehrer. Der Bundesrat hat seine Verordnung betreffend die Kosten für die Stellvertretung von Lehrern im Militärdienst dahin abgeändert, dass die Entschädigung für die Stellvertretung den Betrag von Fr. 10 per Schultag nicht überschreiten soll. Für die Stellvertretung an Gymnasien kann indessen die Entschädigung bis auf Fr. 12 per Schultag erhöht werden. Die Festsetzung der Entschädigung für die Stellvertretung ist Sache der Kantone. Der Beschluss tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1918 an in Kraft.

(Korr.) Das **Konzert des Lehrerengesangsvereins Bern** vom 20. Januar 1918 vermochte die grosse Französische Kirche wieder bis auf den letzten Platz zu füllen. Genau vor Jahresfrist brachte uns der Lehrerengesangsverein in seinem Winterkonzert lauter Kompositionen von noch lebenden schweizerischen Tonsetzern zu Gehör, und dieses Jahr wählte der kunstsinnige Dirigent, Herr *Oetiker*, Kompositionen des 15. bis 18. Jahrhunderts, bearbeitet von im modernen Satze bewanderten Komponisten, wie Siegfried Ochs, J. Röntgen, A. Kirchl, M. Reger.

„Das war ein Genuss“, „Das war wunderschön“ und ähnliche lobende Urteile hörte man beim Ausgang. Und wirklich wurde der gute Eindruck, den das letztjährige Konzert hinterlassen, durch das diesjährige noch um ein Bedeutendes verstärkt. Dirigent wie Chor haben tatsächlich von ihrem Besten gegeben. Wenn wir einen Wunsch äussern dürfen, möchten wir Lieder wie „Schnitter Tod“, „Ich hab' die Nacht geträumet“, „Abschied“, „Es waren zwei Königskinder“ gerne ein zweites Mal vom Lehrerengesangsverein hören. Nicht jeder Zuhörer ist in der glücklichen Lage, die Partituren zu Gesichte zu bekommen, um den gewonnenen Eindruck wenigstens teilweise festzuhalten. Der musikalische Erfolg wird, so hoffen wir, recht viele stimmbegabte und über die nötige freie Zeit verfügende Mitglieder unseres Standes zum Eintritt in den Chor veranlassen, so dass Meister Oetiker ihn mit der Zeit zu den sonnigen Höhen der Klassiker führen kann.

Die drei Violinsolisten, Frau Blösch-Stöcker, Fräulein Adele Ganguillet aus Bern und Fräulein B. Brand aus Thun steuerten Stücke bei, in denen als Gegensatz zu den ernsten Liedern mehr die heitere Note zur Geltung kam. Besonders die erstgenannte erfreute durch ihr seelenvolles, technisch meisterhaftes Spiel. Auch Herr Oetiker gebührt für seine tadellose Begleitung auf dem Flügel alles Lob.

Frutigen. *Sektionsversammlung vom 24. Januar.* Die zahlreich besuchten Versammlungen haben sich offenbar bei uns eingebürgert, waren doch diesmal über 50 Mitglieder der Einladung gefolgt. Erfreulich ist vor allem aus die starke Beteiligung von seiten der Lehrerinnen und der jüngern Kollegen überhaupt. Es ist für uns gegenwärtig etwas schwierig, einen günstigen und für alle passenden Zeitpunkt zur Abhaltung der Versammlung ausfindig zu machen. Zu den weiten Entfernungen kommt noch der ungünstige Fahrplan. So kommt es eben, dass die Zeit für die Verhandlungen gut ausgenutzt werden muss und zum gemütlichen Beisammensein nur kurze Augenblicke übrig bleiben.

Wir haben aber in unserer Sitzung auch viel erledigt. Es wurden zwei Mitglieder neu aufgenommen, so dass nun die gesamte Lehrerschaft des Amtes der Sektion angeschlossen ist. Allgemeine Aufmerksamkeit und gute Aufnahme fanden besonders die Ausführungen von Herrn Zentralsekretär Graf über: „*Die pädagogische Presse der Schweiz und des Kantons Bern*“. Im Anschluss daran wurde

einstimmig der Beschluss gefasst, es möchte der B. L. V. Schritte tun, um so bald tunlich zu einer obligatorischen Landeszeitung zu kommen. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass die Sache nicht erst gründlich geprüft werden solle. Auch steht die Frage noch offen, ob das Ziel durch Ausbau des jetzigen „Korrespondenzblattes“ oder durch Überführung einer bestehenden Fachzeitung in den Besitz des B. L. V. zu erreichen sei.

Die *Berichterstattung* der verschiedenen *Vertrauensmänner* über die *Besoldungsbewegung des Vorjahres* in den Gemeinden brachte interessante Aufschlüsse aller Art und hat verschiedene Missverständnisse aufgeklärt. Der Erfolg entspricht zwar nicht den Forderungen, die die Lehrerschaft zu stellen sich berechtigt glaubt; es gibt aber vielerorts auch Umstände, die als Entschuldigung gelten müssen. Wir wissen jedoch, dass wir auf diesem Gebiet mit unsern Anstrengungen nicht nachlassen dürfen.

Einstimmig wurde auch beschlossen, für *Aufrechterhaltung der Kriegsstellvertretungskasse* einzustehen, nicht weil wir glauben, dazu verpflichtet zu sein, sondern weil wir diese freiwillige Verpflichtung als unsern Interessen dienlich erachten.

Im weitem wurden die Arbeiten zur Besprechung des neuen *Unterrichtsplanes* unter die Mitglieder verteilt, nachdem Kollege Schwenter, Mitglied des Kantonalvorstandes, in einer gedrängten Einleitung über die Grundzüge der Revision die Versammlung aufgeklärt hatte. Unsere Mitglieder kennen also schon heute den Hauptgegenstand unserer Verhandlungen für die nächste Frühjahrs-sitzung.

Eine Reihe wertvoller Anregungen wurden schliesslich unter „Unvorhergesehenem“ noch vorgebracht, so der Wunsch, es möchten die *Schulverhältnisse jeder Gemeinde* für sich verarbeitet und zusammengestellt werden und die Einladung an arbeitsfreudige Mitglieder zur *Schaffung einer Heimatkunde* des Amtes Frutigen. Schliesslich traten noch 25 Lehrerinnen und Lehrer der *Vereinigung der Festbesoldeten des Amtsbezirks* bei, der nun 50 % aller Kollegen angehören und in dessen Vorstand die Lehrerschaft zwei Vertreter hat. F. S.

Patentprüfungen für Primarlehrer und Primarlehrerinnen im Frühling 1918.

I. Vorprüfungen. Neue Mädchenschule: 14. März, Muristalden: 15. März.

II. Patentprüfungen. a) *Schriftlich:* Oberseminar: 4. und 5. März, Monbijou: 6. und 7. März;

b) *Praktikum:* Muristalden: 19. März. (Die praktischen Übungen in den andern Seminarien haben vor Neujahr stattgefunden.)

c) *Mündlich:* Oberseminar: 1., 2. und 3. April, Monbijou: 4., 5. und 6. April.

III. Fachprüfung: Das Fachexamen in Französisch für Lehrer an erweiterten Oberschulen findet statt im Oberseminar Bern, den 8. April, vormittags 8 Uhr. Die Kandidaten können frühestens ein Jahr nach ihrem Austritt aus dem Seminar zur Prüfung zugelassen werden. Die vor der Prüfung zu entrichtende Gebühr beträgt Fr. 15. Anmeldungstermin: 15. März.

Bern. Städtische Mädchenschule. Samstag den 9. Februar nächsthin werden die Seminar- und Fortbildungsklassen ihr Winterkonzert geben, Beginn 8 Uhr abends. Hauptnummer des Programms ist ein von W. Rennefahrt seinerzeit komponiertes Märchen: „Wind und Sonne“ von O. von Greyerz. In ansprechenden Chören und Soli mit verbindender Deklamation und Klavierbegleitung bringt das Stück den Widerstreit der Naturgewalten musikalisch zu schöner, sinniger Darstellung. Frühere Aufführungen desselben im Monbijou, wie diejenige der höhern

Töcherschule Zürich im vorigen Jahr haben dieser glücklich vertonten Dichtung reiche Anerkennung eingetragen. Ausserdem erscheinen im Programm fünf Lieder namhafter Komponisten, eine Gruppe Freiübungen und ein Stabreigen nebst einem heitern Küchenschwank: „Dr Chochkurs i der Chrono z'Triboldingen“, von E. Benz — Stoff genug für mancherlei Geschmack, und eine genussreiche Abendunterhaltung in der schönen Turnhalle Monbijou.

Sonntag den 10. Februar soll das Konzert — unter Weglassung der Turn- und Kocheinlagen — nachmittags 3 Uhr in der Kirche zu Worb wiederholt werden. Die Schule freut sich, einer oft an sie ergangenen Einladung, ihre musikalischen Leistungen gelegentlich auch weitem Kreisen der Angehörigen so vieler ihrer auswärtigen Schülerinnen zu bieten, damit nachzukommen, wenigstens den Versuch zu wagen mit einem für diesen Zweck ganz geeigneten Programm. Der Reinertrag des Konzertes in Worb soll der Bezirkskrankenanstalt zugewendet werden. B.

Lehrergesangsverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 2. Februar im Konferenzsaal der Französischen Kirche.

Halbchor 3 Uhr, Damenchor 4 Uhr, Gesamtchor 4¹/₂ Uhr. Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Übungen, Samstag den 2. Februar 1918, nachmittags 2¹/₂ Uhr, in der Turnhalle der Knabensekundarschule, Spitalacker.

Stoff: Mädchenturnen, 15. Altersjahr, und Knabenturnen. — Leitung: Herren A. Widmer und A. Eggemann. Der Vorstand.

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Übung, Sonntag den 10. Februar, nachmittags 1 Uhr, im Hotel Bahnhof in Konolfingen.

Stoff: „Messias.“ Der Vorstand.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmer- kungen*	Anmeldungs- termin
a) Primarschule.						
Bruchenbühl	III	Oberklasse	30	850 †	3 4	15. Febr.
Kaltacker, Gde. Heimiswil	VI	Mittelklasse	ca. 45	750 †	3 11	10. "
Mett	VIII	Klasse V	" 45	1100 †	3 4 11	9. "
"	"	" III	" 40	1100 †	9 4 13	9. "
Stutz bei Riggis- berg	III	Gesamtschule	35—40	900	2 4	10. "
Ostermundigen	IX	Spezialklasse f. Schwachbeg.	20—25	850	9	10. "
b) Mittelschule.						
Bern, städtisches Gymnasium	1	Lehrstelle mathem.-naturw. Richtung am Progymnasium		4200 †	6 4	12. Febr.
<p>Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur a f Einladung hin. † Dienstjahrszulagen.</p>						

Stellvertreter gesucht

an die erweiterte **Oberklasse in Kandersteg** vom 18. Februar an für die Dauer des Ablösungsdienstes der Infanteriebrigade XXI. Eventuell wird auch energische Lehrerinnen berücksichtigt.

Anmeldungen bis 6. Februar an die **Schulkommission Kandersteg.**

<p><i>Herren-Wäsche</i> <i>Krawatten</i> <i>Nosenträger</i></p>	<p><i>S. Zwygart</i> Bern Kramgasse 55</p>
<p>5% bei Barzahlung</p>	



Fritz Brand

Berner Kunstsalon

Bahnhofplatz 7 Bern Telephone 48.74
im Gebäude der Gewerbekasse, 1. Stock & Lift

Permanente Gemälde-Ausstellung

Wechsel-Ausstellungen: Geöffnet: 9—12 und 2—6 Uhr. Sonntags nur in den Wintermonaten von 10¹/₂—12¹/₂ Uhr.

Gemälde lebender Maler: monatlich. & **Plastische Bildwerke:** alle 2 Monate.

Meister des 19. Jahrhunderts: alle 2 Monate & **Alte Meister:** nach Konvenienz.

Eintritt: 50 Cts. — **Jahresabonnement:** 5 Fr. — Mitglieder des Lehrervereins erhalten gegen Ausweis 50% Ermässigung auf dem Jahresabonnement.

Januar-Ausstellung: Henri Bing, Paris; Balz Stäger; Karl Hänny. & Alte Meister.

(J H 5699 B)



Druckarbeiten

für Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist u. sauberer Ausführung

Buchdruckerei Böhler & Co.

BERN

